



AUSGABE 84  
November 2010

# ANALYSEN & ARGUMENTE

## Faire Chancen – Kinder und Jugendliche in sozial benachteiligten Lebenslagen

Christine Henry-Huthmacher | Elisabeth Hoffmann  
Karl-Heinz Grohall (ext.)

Nach Aussagen des aktuellen Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) sind in Deutschland 17 Prozent der Kinder zwischen 0 und drei Jahren sowie 21 Prozent der 13- bis 18-jährigen Jugendlichen von einem hohen Armutsrisiko betroffen. Im europäischen Vergleich liegt Deutschland danach mit rund 15 Prozent über den Armutsquoten für Kinder und Jugendliche in den nordischen Ländern, aber unter der durchschnittlichen Armutsrisikoquote der EU-27 von 20 Prozent.

Die Konrad-Adenauer-Stiftung möchte mit differenzierten Ursachenanalysen und Lösungsansätzen einen Beitrag zum Thema Armut von Kindern und Jugendlichen leisten. Die Verpflichtung auf das christliche Menschenbild bedeutet den Einsatz für Fairness und Solidarität als tragende Werte unserer Gesellschaft und damit Chancen für die Schutzbedürftigsten und Jüngsten in unserer Mitte.

### Ansprechpartnerinnen

Christine Henry-Huthmacher  
Kordinatorin Frauen- und Familienpolitik  
Hauptabteilung Politik und Beratung  
Telefon: +49(0)22 41 2 46-22 93  
E-Mail: christine.henry-huthmacher@kas.de

Elisabeth Hoffmann  
Kordinatorin Familie und Kinder  
Hauptabteilung Politik und Beratung  
Telefon: +49(0)22 41 2 46-25 15  
E-Mail: elisabeth.hoffmann@kas.de

### Postanschrift:

Rathausallee 12, 53757 Sankt Augustin

[www.kas.de](http://www.kas.de)

[publikationen@kas.de](mailto:publikationen@kas.de)

ISBN 978-3-941904-89-7



Konrad  
Adenauer  
Stiftung



## **INHALT**

### **3 | EINFÜHRUNG**

*Christine Henry-Huthmacher | Elisabeth Hoffmann*

### **4 | „VERERBTE ARMUT“ – KINDER UND JUGENDLICHE IN BENACHTEILIGTER LEBENSLAGE**

*Karl-Heinz Grohall*

### **10 | LITERATURVERZEICHNIS**

### **11 | DIE AUTOREN**



## EINFÜHRUNG

*Christine Henry-Huthmacher | Elisabeth Hoffmann*

Schon rund zwanzig Prozent der Sechs- bis Elfjährigen in Deutschland sehen für sich keine positive Zukunftsperspektive. Diese Kinder – so das Ergebnis der World Vision Studie *Kinder in Deutschland 2010* – trauen sich auch keine erfolgreiche Schullaufbahn zu. Kinder registrieren bereits sehr früh, welche Gestaltungsräume sie für Freizeit und Schullaufbahn haben. Kinder aus den unteren sozialen Schichten haben Angst vor Schulversagen, schlechten Schulnoten und vor der Arbeitslosigkeit der Eltern.

Eine niedrige soziale Herkunftsschicht, ein alleinerziehender Elternteil sowie fehlende Integration der Eltern in den Arbeitsmarkt sind die zentralen Risikofaktoren für das Aufwachsen in relativer Armut. Jedes sechste Kind wächst mittlerweile bei einem alleinerziehenden Elternteil auf. Während der letzten Jahre hat sich dieser Anteil erhöht und damit auch das Armutsrisiko. Das gilt auch für Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund. Betrachtet man die Schicht am unteren sozialen Rand etwas genauer, dann lebt fast die Hälfte der Kinder in diesen unteren sozialen Milieus mit einem Migrationshintergrund. Schichtzugehörigkeit und Migrationshintergrund bedingen sich. Familien, in denen beide Eltern einer regelmäßigen Erwerbstätigkeit nachgehen, sind dagegen im Vergleich gut geschützt.

Während sich die materiellen Bedingungen für Familien seit dem Jahr 2007 nicht verschlechterten, haben jedoch die Unterschiede in Bildung und Kultur zugenommen. Die Kinder beklagen in der World Vision Studie fehlende Zuwendung und unzureichende Anregung in der Freizeit. Fehlende Zuwendungszeit erleben vor allem Kinder, deren Eltern arbeitslos sind oder die aus anderen Gründen keiner Erwerbstätigkeit nachgehen sowie Kinder von erwerbstätigen Alleinerziehenden.

Gesellschaftliche Teilhabe von Kindern zeigt sich auch in der Mitgliedschaft in Vereinen und Gruppenaktivitäten. Kinder der unteren sozialen Milieus gehen nur zu einer Minderheit in Vereine. Je gehobener die soziale Schicht, um so häufiger ist auch ihre Teilhabe. Kinder aus unteren sozialen Schichten und Kinder mit Migrationshintergrund, hierbei vorrangig Mädchen, sind seltener Mitglied in einem Sportverein. Während zwei Drittel der Kinder mindestens drei Tage in der Woche Sport treiben, sind auch hier große Unterschiede zwischen den sozialen Schichten zu beobachten. In den unteren Schichten steigt die Zahl der Kinder, die kaum aktiv Sport treiben, auf ein Viertel. Dagegen zeigten die aktuellen Kinder- und Jugendstudien einen ausgeprägten Medienkonsum, vor allem bei Jungen. Unter den sogenannten Gamern,

die den PC vor allem für Spiele nutzen, ist der Anteil der jüngeren männlichen Jugendlichen aus sozial benachteiligten Familien besonders hoch.

Bildung ist der Schlüssel zur gesellschaftlichen Teilhabe. Noch immer entscheidet die soziale Herkunft über den Bildungsverlauf der Kinder. Bereits den Sechs- bis Elfjährigen ist die Bedeutung des Schulabschlusses geläufig. In den gehobenen Schichten findet sich bei den Kindern bereits eine klare Anspruchshaltung, bei der Unterschicht und unteren Mittelschicht dagegen ist bei Kindern nur eine geringe Bildungsaspiration zu verzeichnen. Vor allem Kinder mit einem hohen Medienkonsum haben wenig Selbstvertrauen und streben keinen hohen Bildungsabschluss an. Ähnliche Erfahrungen zeigen sich auch im Bezug auf die Zufriedenheit von Schülern mit der Schule. Sichtbar werden hier zwei getrennte Bildungswelten, die sich sehr früh, bereits einige Zeit vor der Geburt eines Kindes, auseinander entwickeln. Das zentrale Thema von Kinder- und Bildungsarmut heißt: intergenerationelle Weitergabe von Verhaltens- und Denkweisen, Zielvorstellungen und Werthaltungen, die Armut begünstigen. Kämpfen Erwachsene vor und mit Beginn der Elternschaft mit gravierenden, langandauernden Problemen in ihrem eigenen Leben, so besteht das Risiko, dass sie dem Kind schon früh Resignation und eine niedrige Erwartung an die eigene Selbstwirksamkeit („self-efficacy“) vermitteln (Bandura). Dabei ist eine ausgeprägte Erwartung an die eigene Selbstwirksamkeit entscheidend für den Weg aus der Armut, weil sie es ermöglicht, ehrgeizige Ziele zu stecken und diese mit Motivation, Anstrengungsbereitschaft und Ausdauer zu verfolgen. Niedrige Selbstwirksamkeit bewirkt das genaue Gegenteil. Internationale Studien sehen hier die Hauptursache für die intergenerationelle Weitergabe von Armut.

Zum Aufbau von Selbstwirksamkeit brauchen Kinder elterliche Personen und Umgebungen, die Eigenaktivität fördern und kontinuierliche, alltägliche, kleine Erfolgserlebnisse ermöglichen. Beengende Wohn- und Lebensbedingungen, Sprachlosigkeit und Inaktivität erwachsener Bezugspersonen schädigen den Prozess der Selbstwirksamkeit. Kinder, die bereits in der Grundschule nichts mehr von ihrem Leben erwarten, tragen ein hohes Armutsrisiko. Eine weitere wichtige Ursache von Armut ist die intergenerationelle Weitergabe von Lebensentwürfen, die sich weniger an Bildung orientieren.



Geringes Selbstvertrauen, wenig Vertrauen in die Familie und eine eher pessimistische Zukunftsperspektive zeigen Jugendliche aus den benachteiligten Schichten. Während 76 % der Auszubildenden glauben, nach einer Lehre übernommen zu werden, sind es bei Jugendlichen aus sozial schwachen Familien nur 41 % (Shell Studie 2010). Entscheidend für die Startchancen der Jugendlichen bleibt der Bildungshintergrund der Eltern. Daher ist es notwendig, die Kinder früh zu fördern.

In der Debatte um Kinderarmut können sowohl das Konzept der Selbstwirksamkeit als auch die Beachtung von Zielorientierung und Wertehaltungen zur Klärung von zwei zentralen Fragen beitragen: Warum ergreifen Eltern, Kinder und Jugendliche oftmals nicht die Chancen, die ihnen geboten werden und wie sehen erfolgreiche Lösungsansätze für Wege aus der Armut aus?

## „VERERBTE ARMUT“

KINDER UND JUGENDLICHE IN BENACHTEILIGTER  
LEBENS-LAGE

*Karl-Heinz Grohall*

In Deutschland leben überdurchschnittlich viele Kinder, deren Eltern ihnen nicht die notwendige materielle Sicherheit bieten können. Kinderarmut ist aber nicht allein durch ein geringes Elterneinkommen gekennzeichnet, sondern eine Lebenslage, die durch Nachteile bei Bildung, Gesundheit und Wohnen sowie häufig auch durch beeinträchtigte Familienbeziehungen und fehlende soziale Kontakte der kindlichen Entwicklung abträglich ist. Besonders betroffen sind Alleinerziehende, Kinderreiche und Familien mit Migrationshintergrund.

In Deutschland, wie in vielen hochentwickelten Industrieländern, leben Kinder, deren „Eltern nicht in der Lage sind, die notwendige materielle Sicherheit zu gewährleisten“ (Bertram 2008, 21). Einige dieser Kinder sind damit bereits in der zweiten oder dritten Generation Bedingungen ausgesetzt, die ihrer Entwicklung nicht förderlich sind. Kinderarmut ist Teil der relativen Armut. Sie ist keine brutale Not, die den Menschen das Lebensnotwendige vorenthält, sondern eine mangelhafte Teilhabe an normalen Gütern und Lebenschancen. Relative Armut ist auch nicht allein durch ein geringes Einkommen gekennzeichnet. Sie ist eine Lebenslage, in der Bildung, Gesundheit, Arbeit und Wohnen, oft in Verbindung mit problematischen Familienbeziehungen und geringeren sozialen Kontakten, beeinträchtigt sind. Relative Armut lässt sich aber über die Einkommensarmut statistisch gut erfassen. Im internationalen Vergleich wird von Einkommensarmut dann gesprochen, wenn das Pro-Kopf-Einkommen nur 50% oder 60% des gewichteten Durchschnittseinkommens des jeweiligen Landes unterschreitet. Der davon betroffene Anteil an der Bevölkerung wird Armutsquote genannt.

Der dritte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung errechnet für Deutschland eine durchschnittliche Armutsquote von 13% (*Lebenslagen in Deutschland 2008*). Mit 17,3% lag sie für die unter 18-Jährigen deutlich darüber. Das heißt, dass ca. 2,4 Millionen Kinder und Jugendliche in 1,4 Millionen Haushalten 2006 in relativer Armut lebten (BMFSFJ 2008, 12). Die Form der statistischen Armutsmessung führt dazu, dass Armut, solange erhebliche Einkommensunterschiede bestehen, festgestellt wird und gewissermaßen als normale und erwartbare Erscheinung anzusehen ist. Das besonders Problematische ist aber, dass Kinder und Jugendliche *überdurchschnittlich und mit steigender Tendenz* davon betroffen sind (Fertig und Tamm 2006, 18).



Die Kinderarmut hat 2006 gegenüber 1996 um 4,6 Prozentpunkte zugenommen (BMFSFJ 2008, 8). Das ist angesichts der mit den geringen Geburtenzahlen in Deutschland in Verbindung stehenden Probleme alarmierend. Kinder sind die Zukunft unserer Gesellschaft.

## KINDERARMUT

Die Armutsquote differenziert sich nach Alter und Anzahl der Kinder in einer Familie, nach Erwerbsstatus der Eltern sowie nach der Form und dem Aufenthaltsstatus einer Familie. Mit steigendem Alter der Kinder und Jugendlichen nimmt sie zu. Beträgt die Armutsquote bei unter 6-Jährigen noch 14,4%, so steigt sie bei 6- bis 15-Jährigen auf 16,4% und schließlich bei 15- bis 18-Jährigen sogar auf 23,9% an (BMFSFJ 2008, 13). Der Anstieg nach dem fünfzehnten Lebensjahr ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass viele dieser Altersgruppe bereits in einem eigenen Haushalt leben.

Kinder von Alleinerziehenden sind mit Armutsquoten von 38,2% bei einem Kind und mit 41,3% bei zwei und mehr Kindern am häufigsten von Armut betroffen. Die geringste Armutsgefahr besteht bei Paarhaushalten (63%) mit einem oder zwei Kindern. Ihre Armutsquote beträgt lediglich 12,1% beziehungsweise 9,5%. Aber bereits bei Paarhaushalten mit drei und mehr Kindern steigt diese wieder auf 14,1% (BMFSFJ 2008, 16). Besonders betroffen sind also Kinder und Jugendliche in Haushalten von Alleinerziehenden und in solchen mit drei und mehr Kindern.

Zu den besonders Armutsgefährdeten gehören auch die Kinder ausländischer Familien oder solcher mit Migrationshintergrund. Hier ist eine sichere Zahlenbasis nicht ganz leicht zu finden. Denn „durch die Änderung des Ausländerrechts im Jahr 2000, das unter bestimmten Voraussetzungen die doppelte Staatsbürgerschaft von Kindern zulässt, und durch den Zuzug von Aussiedlerkindern ist einerseits eine erhebliche Untererfassung von tatsächlichen Migrationserfahrungen gegeben, andererseits gibt es „einen hohen Anteil von in Deutschland geborenen ausländischen Kindern, deren Eltern [...] keine eigene Migrationserfahrung aufweisen“ (Nauck, Clauß und Richter 2008, 127). In Deutschland leben 15,3 Millionen (18,6%) Personen mit einem Migrationshintergrund. Bei den unter 25-Jährigen steigt der Anteil auf 27,2%. Bei ihnen sind die Armutsquoten altersgemäß anders als bei deutschen Kindern verteilt. Von den jüngeren Kindern von 0- bis 6-Jahren sind 32,5%, bei 6- bis 10-Jährigen 29,2% und bei 10- bis 16-Jährigen 26,7% von Armut betroffen. Von den ca. 2,3 Millionen armen Kindern haben ca. 22% eine ausländische Staatsangehörigkeit. Ihre Armut ist in der Regel auf ein zu niedriges Einkommen der Väter zurückzuführen, die oft nur über geringe berufliche Qualifikationen verfügen (BMFSFJ 2008, 19).

Allgemein lässt sich sagen, dass das Ausmaß der materiellen Kinderarmut von der Anzahl der Verdienere in einer Familie, von der Dauer der Beschäftigung und von Arbeitslosigkeit abhängt. Arbeitslosigkeit treibt das Armutsrisiko in die Höhe. Das geringste Armutsrisiko haben Kinder und Jugendliche, wenn beide Eltern in Vollzeit tätig sind (BMFSFJ 2008, 19).

## STABILE UND INSTABILE LEBENSPHASEN

Einige Familien leben über Generationen in Armut, für andere ist Armut nur eine kurze Lebensepisode. Die Dynamik von armutsbedrohten Lebensprozessen untersuchten Olaf Groh-Samberg und Mathias Grundmann (2006, 1-18). Mit den Variablen: Einkommen, Wohnungsversorgung, finanzielle Rücklagen, materieller Lebensstandard und Arbeitslosigkeit bildeten sie Typen von Lebenslagen und beobachteten über fünf Jahre, wie lange diese typischen Familien arm waren. Nach den Ergebnissen leben 64,3% der Bevölkerung der Bundesrepublik in stabilem Wohlstand und damit dauerhaft ohne Armut; 14,5% leben armutsbedroht in unstabilem Wohlstand; 7,9% leben in dauerhaft-extremer Armut und langfristig in Armutsnähe leben 10,1% der Bevölkerung. Aber nicht jede materielle Benachteiligung führt in eine wirkliche Problemsituation. Bei 3,1% der armen Bevölkerung bleibt trotz finanzieller Minderausstattung das Leben intakt (Groh-Samberg und Grundmann 2006, 12).

Genauere Auskunft über die Auswirkungen der Dauer von Armut auf Kinder gibt eine Studie von Gerda Holz (2006). Sie untersuchte 1999 Kindergartenkinder und ordnete sie nach den folgenden drei Lebenslagen: Aufwachsen im Wohlergehen, Aufwachsen in Benachteiligung und Aufwachsen in multipler Deprivation (verspürte krisenhafte Nachteile in allen Dimensionen des Lebens). Jede dieser Lebenslagen umfasst die Dimensionen: materielle Grundversorgung, soziale, kulturelle und gesundheitliche Situation. Die Kinder wurden zusätzlich nach den Einkommensverhältnissen als arme (unter 50% des durchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommens) und nicht arme Kinder unterschieden. Dieselben Kinder wurden 2003/4 als Schulkinder erneut untersucht und wiederum den Lebenslagen zugeordnet. Es zeigte sich, dass mehr als die Hälfte der Kinder zwischen 1999 und 2003/4 ihre Lebenslage wechselte (Holz 2006, 9). Also lässt sich bereits in einer vergleichsweise kurzen, vierjährigen Lebensphase eine Dynamik im Lebensverlauf und in den Lebensumständen feststellen.

Auch ist wichtig festzuhalten, dass einerseits materielle Armut nicht zwangsläufig zu gesundheitlicher, sozialer oder kultureller Benachteiligung führt und andererseits Wohlstand nicht zwangsläufig vor solchen Benachteiligungen schützt. 23,6% der materiell armen und 46,4% der nicht armen Kinder zeigten im Verlauf der Untersuchung keine gesundheit-



lichen, sozialen oder kulturellen Beeinträchtigungen. Dabei ist allerdings die Wahrscheinlichkeit solcher Beeinträchtigungen bei armen Kindern erheblich größer. So waren 60,5% der armen Kinder nach vier Jahren noch in strengster Benachteiligung (multiple Deprivation) und nur 4,7% wuchsen nach vier Jahren im Wohlstand auf.

Anders verhielt es sich bei den von Armut nicht betroffenen Kindern. Von ihnen blieben nur 22,0% in strengster gesundheitlicher, sozialer und kultureller Benachteiligung. 26% konnten diese Benachteiligung hinter sich lassen und lebten nach vier Jahren im Wohlstand. Es zeigt sich also, dass bei aller Dynamik die Kinder aus materiell armen Familien trotzdem das größere Risiko der gesundheitlichen, kulturellen und sozialen Benachteiligung tragen.

### KINDERARMUT KONKRET

Was bedeutet aber Kinderarmut konkret und woran kann man sie erkennen? Gerda Holz fasste die beobachtbaren Nachteile der Kinder in Tagesstätten und Schulen zusammen (Holz 2006, 7):

- Mangelhafte *materielle Grundversorgung* zeigt sich bei den Vorschulkindern dadurch, dass das Essensgeld unregelmäßig bezahlt wird, die Kinder hungrig in die Einrichtung kommen und die körperliche Pflege zu wünschen übrig lässt. Bei den Schulkindern, vier Jahre später, waren besonders Mädchen benachteiligt. Die Kinder haben kein eigenes Zimmer und erfahren Einschränkungen bei Kleidung und Spielzeug.
- Auf der Ebene der *kulturellen Lebensdimension* zeigt sich die benachteiligte Lebenslage bei den Vorschulkindern in einem auffälligen Spiel-, Sprach- und Arbeitsverhalten sowie in einem nicht regulären Übergang in die Schule. Die Kinder in der Schule besitzen weniger Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten wie etwa durch Vereinsmitgliedschaften und freiwillige Kurse. Auch fehlen kindgerechte Informationen aus dem Internet und es kommt oft zu Klassenwiederholungen.
- Die Beschwerden in der *sozialen Lebensdimension* äußern sich bei Vorschulkindern durch weniger Kontakte zu anderen Kindern und durch eine Zurückhaltung bei der aktiven Teilnahme am Gruppengeschehen. Auch werden die benachteiligten Kinder von anderen eher gemieden und äußern selbst seltener Wünsche. Bei den Schulkindern ist zu beobachten, dass sie andere Kinder nur selten zu sich nach Hause mitnehmen und Gelegenheiten zur Kontaktaufnahme nicht nutzen.

- Die Anzeichen einer beeinträchtigten *gesundheitlichen Lebensdimension* zeigen sich bei Vorschulkindern seltener, allgemein auffällig ist aber ein Zurückbleiben in der Entwicklung. Bei den Schulkindern sind es unregelmäßige Mahlzeiten, Gewichtsprobleme, hoher Medien- und Suchtmittelkonsum.

Wichtig ist festzuhalten, dass nicht nur, jedoch häufiger Kinder aus materiell-armen Familien solche Auffälligkeiten zeigen. Bei diesen kumulieren die konkreten Auffälligkeiten der Kinder in stärkerem Maße bis hin zu Deprivation, so dass Lebenssituationen entstehen, die ihre Sozialisation negativ beeinflussen und ihre Entwicklung beeinträchtigen. Unabhängig von der Ausgangssituation verstärken sich die negativen Wirkungen, wenn die Auffälligkeiten und Benachteiligungen längere Zeit andauern. Je früher und je schutzloser Kinder einer Armutssituation ausgesetzt sind, desto rasanter nehmen ihre Chancen ab, individuelle Potentiale zu entwickeln und Zukunftschancen zu bewahren (Holz 2006, 7).

### KINDERARMUT MINDERT BILDUNGSCHANCEN

Armut wirkt sich nachteilig auf den Bildungsverlauf von Kindern aus. Mit großer Wahrscheinlichkeit erreichen Kinder in Armut nur die Hauptschule (Groh-Samberg und Grundmann 2006, 16). Diese Wahrscheinlichkeit erhöht sich, wenn zur Armut bestimmte sozialstrukturelle Merkmale wie zum Beispiel Migrationshintergrund, ein geringes Bildungsniveau, fehlendes schulisches Unterstützungsverhalten und eine fatalistische Einstellung der Eltern sowie schlechte Noten hinzukommen (Groh-Samberg und Grundmann 2006, 1). Diese durch außerschulische Faktoren beeinflussten Beeinträchtigungen von Bildungskarrieren sind nach dem sogenannten Pisa-Schock, der durch ein mittelmäßiges Abschneiden deutscher Schülerinnen und Schüler bei Tests zu den Mathematik- und Lesefähigkeiten ausgelöst wurde, zum umstrittenen Thema geworden. Die Besorgnis richtet sich vor allem auf die Unterschiede beim Lernerfolg, die häufig auf „die Mehrgliedrigkeit des Schulsystems in der Sekundarstufe“ und auf einen „selektiven Übergang am Ende der Grundschulzeit“ zurückgeführt werden und so eine „divergente Lernentwicklung“ einleiten (Lehmann 2008, 89). So haben es „Jugendliche, deren Eltern durch einen niedrigen Sozialstatus gekennzeichnet sind, [...] bei gleicher Fachleistung nachweislich um ein Vielfaches schwerer als etwa Akademikerkinder, von ihrer Grundschule für ein Gymnasium empfohlen zu werden“ (Lehmann 2008, 93).

Wenn unabhängig von den Fachleistungen eines Kindes durch selektives Verhalten der Schulen die individuelle Entwicklung und damit der Zugang zu anspruchsvollen Ausbildungen und letztlich zu guten Berufspositionen begrenzt wird, kann von einer „Armutsfalle“ (Edelstein 2007,



123, 133) gesprochen werden. Dabei ist aber zu bedenken, dass allgemein die Lernvoraussetzungen und Lernerfolge nicht für alle sozialen Gruppen gleich sind und bei den berechtigten Einwänden gegen eine institutionelle Selektion auch unterschiedliche kognitive Grundfähigkeiten und Lernstände zu berücksichtigen sind. „Die komplexen Beziehungen zwischen sozialer Herkunft und den sich [...] eröffnenden Bildungschancen vertragen keine Reduktion auf einfache Thesen“ (Lehmann 2008, 94).

### GERINGERE BILDUNGSCHANCEN ZUGEWANDERTER KINDER UND JUGENDLICHE

Die internationalen PISA-Studien 2000 und 2003 zeigen, dass ausländische Kinder überwiegend keine „gute Ausgangslage haben, um den gleichen Schulerfolg wie einheimische Kinder zu erzielen. [...] Ein deutlich geringerer Anteil der deutschen Schüler (15,3%) besucht eine Sonder- oder Hauptschule, während die Anteile türkischer (26,8%), griechischer (28,2%) portugiesischer Schüler (29,3%) etwas höher, die Anteile jugoslawischer (32,4%) und italienischer Schüler (34,8%) mehr als deutlich doppelt so hoch sind [...] Der Anteil der Deutschen, die ein Gymnasium besuchen (22,7%), ist doppelt bis viermal so hoch wie in den einzelnen Migrantengruppen (5,4 bis 11,4%)“ (Nauck 2008, 145).

Dass es sich dabei nicht nur um ein isoliertes Problem dieser Bevölkerungsgruppen handelt, zeigt die Diskussion über die sich verändernde Zusammensetzung der Schülerschaft durch die Hereinnahme ausländischer Kinder und durch die dadurch entstehenden neuen Lernsituationen. So stammen bereits bei 12% der Schulen mehr als die Hälfte der Kinder aus Migrantenfamilien (Lehmann 2008, 97). Die Kinder mit Migrationshintergrund sind allerdings nicht gleichmäßig über alle Schulen verteilt. Und so gehört auch zu den Tatsachen, „dass die Konzentration von Migrantenkindern in bestimmten Stadtbezirken in den nichtgymnasialen Schulzweigen zu extrem schwachen Leistungen führt. Eine Fluchtbewegung deutscher und bildungsbewusster Zuwanderer aus solchen Schulverhältnissen ist Realität. Die erwähnten, auf sozialer Herkunft beruhenden Selektionen, treffen Ausländerfamilien zum Teil in verschärfter Form“ (Lehmann 2008, 94). Eltern der Migrantenschulkinder können ihre Kinder auch seltener unterstützen. Sie verfügen häufig selbst nur über niedrige Schulabschlüsse nach kurzer Schulzeit und sind im Extremfall, auch in ihrer Herkunftssprache, des Lesens und Schreibens unkundig.

Zwar ist eine, im Vergleich mit inländischen Kindern, *zusätzliche institutionelle* Diskriminierung der Ausländerkinder in der Zensuren- und Empfehlungspraxis beim Übergang in die Sekundarstufe statistisch nicht zu erkennen. Doch ist der Leistungsrückstand der Kinder zugewanderter Eltern beispielsweise im Lesen gegenüber ihren inländischen Mit-

schülern erheblich. Manchmal kommen diese Kinder aus städtischen Bereichen, in denen das Deutsche die Funktion als Umgangssprache verloren hat und die sprachliche Sozialisation der Kinder vor Schuleintritt darunter leidet (Lehmann 2008, 99). Von größter Bedeutung zur Aufhebung der bildungsmäßigen Benachteiligung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist deshalb die Sprachförderung. Denn die „Akkulturation ist in modernen Gesellschaften über den Erwerb von Kompetenzen im Umgang mit abstrakten Symbolen vermittelt“ (Nauck 2008, 151).

Die Integrationsbereitschaft kann aus dem Bild, das die Schüler und Schülerinnen von der Schule haben, abgelesen werden. Die Einstellungen von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund gegenüber der Schule sind allgemein in Deutschland nicht ungünstiger als im OECD-Maßstab, sodass eine mangelnde Integrationsbereitschaft deutscher Schulen kaum begründet werden kann. Eher stoßen Jugendliche mit Migrationshintergrund auf Vorbehalte in der gewerblich und handwerklich dualen Berufsbildung, die nicht allein durch eine mangelnde Ausbildungsfähigkeit zu begründen sind (Nauck 2008, 100).

Bildungsbenachteiligung hat viele weitere Facetten, die hier nicht genannt werden können, deren Untersuchung aber erforderlich erscheint. Sie muss vor allem den kumulativen Effekt im Zusammenwirken von geringer Frühförderung, Schulform-Selektion, Halbtagschule mit hohen Anteilen elterlicher Eigenleistung und fehlenden Ganztagschulen sowie der Anpassung der Berufsausbildungsverhältnisse einbeziehen (Nauck 2008, 151).

### GESUNDHEITSRISIKO ARMER KINDER

Insgesamt verbesserte sich der Gesundheitszustand von Kindern und Jugendlichen in beeindruckender Weise. So ging zum Beispiel die Säuglingssterblichkeit von 21% zu Beginn des vorigen Jahrhunderts auf 0,5% zurück (Kurth, Hölling und Schlack 2008, 106). Auch die Infektionskrankheiten finden durch die Verbesserung der hygienischen Verhältnisse weniger Verbreitung. Insgesamt fand aber eine Verschiebung der Gesundheitsprobleme von akuten zu chronischen und von somatischen zu psychischen Störungen statt, die sich unter anderem an der Zunahme der Entwicklungs- und Verhaltensstörungen ablesen lässt (Kurth, Hölling und Schlack 2008, 107).

„Bei insgesamt knapp 15% der Kinder und Jugendlichen im Alter von 3 bis 17 Jahren, davon bei 11,5% der Mädchen und 17,8% der Jungen, sind Hinweise auf Verhaltensauffälligkeiten bzw. emotionale Probleme“ zu finden. „Davon entfielen auf Eltern mit hohem sozialen Status 8,1%, mit mittlerem Status 13,3% und niedrigem Status 23,2%“ (Kurth, Hölling und Schlack 2008, 115). Die Chancen von



Kindern und Jugendlichen, gesund zu bleiben und die Fähigkeiten zu besitzen, die eigene Gesundheit zu erhalten, werden von der Familie, dem sozialen Umfeld und den Lebensbedingungen beeinflusst. Soziale Benachteiligungen wie geringe Bildung und Arbeitslosigkeit in der Familie haben nachhaltig negative Auswirkungen und beeinträchtigen die Gesundheit. „Nur jedes fünfte Kind aus unteren (relative Armut), aber jedes zweite Kind aus oberen sozialen Positionen bewertet den (eigenen) Gesundheitszustand mit sehr gut“ (Hurrelmann 2000,7).

Auffällige Erscheinungen sind u.a. Essstörungen und Gewalterfahrungen. Während bei der Essstörung das Übergewicht mit einem Anteil von 28,9% bei Mädchen (15,2% bei Jungen) liegt, kehrt sich das Verhältnis bei Gewalterfahrungen um; hier hatten 32,8% der Jungen und nur 17,5% der Mädchen in zwölf Monaten Gewalterfahrungen (Kurth, Hölling und Schlack 2008, 117). Wenig erfreulich ist auch der Umgang der Kinder und Jugendlichen mit Nikotin, Alkohol und Sexualität (Bertram 2008, 60). Von den Jugendlichen im Alter zwischen 11 und 17 Jahre gaben 22,5% der Jungen und 20,3% der Mädchen an, zu rauchen, besonders häufig aus Familien mit niedrigem Status. „64,8% der Jungen und 63,8% der Mädchen hatten bereits Alkoholerfahrung“ (Kurth, Hölling und Schlack 2008, 120). Beim Drogen- und Alkoholkonsum ist kein Statusunterschied festzustellen. 14-Jährige berichteten zu fast 20% von sexuellen Erfahrungen, wobei sie nicht gerne Kondome benutzen (Bertram 2008,59).

#### **KINDLICHE ENTWICKLUNG UND SOZIALISATION**

Beeinflussen oder prägen arme Lebensverhältnisse die Entwicklung und Sozialisation von Kindern? Zur Beantwortung dieser Frage ist wichtig zu beachten, von welchem Armutsverständnis ausgegangen wird. Allein monetäre Ressourcen stellen keine hinreichende Bedingung für ein Gelingen oder ein Scheitern des Familienlebens sowie der Entwicklung und Sozialisation der Kinder dar. Nach der Studie von Gerda Holz gibt es auch Kinder, die *nicht* in materieller Armut leben und doch benachteiligt sind oder sogar in multipler Deprivation aufwachsen (Holz 2006, 7). Andererseits ist die kindliche Entwicklung nicht gänzlich unabhängig davon, ob „Eltern über die ökonomischen Ressourcen verfügen, die es ihnen ermöglichen, ihren Familien die Teilhabe an den materiellen, kulturellen und sozialen Möglichkeiten zu geben“ (Bertram 2008, 61). Wird Armut aber als Lebenslage verstanden, die neben einer geringen materiellen Familienausstattung auch kulturelle, soziale und gesundheitliche Lebensdefizite umfasst, so entsteht für Kinder eine Situation, die ihrer Entwicklung nicht förderlich ist. Einkommensarmut wirkt sich also nicht immer in Entwicklungserschwernissen für Kinder aus, doch – und das ist wichtig – nimmt mit ihr die Wahrscheinlichkeit des Auftretens solcher Schwierigkeiten zu.

„Je gefestigter die finanzielle Situation der Familie ist, desto sicherer sind die Lebens- und Entwicklungsbedingungen für die Kinder“ (Holz 2006,7).

Die Entwicklung von Kindern wird durch unmittelbar und mittelbar wirkende Faktoren beeinflusst, die in der Person des Kindes oder in seiner Umwelt liegen. Sie treten als Risiko- oder als Schutzfaktoren in Erscheinung. Ein Kind kann über biologische und psychische Merkmale verfügen, die Risiken verursachen oder als personale Ressourcen Schutz gegenüber schädlichen Belastungen bieten. Ebenso verhält es sich mit den psychosozialen Merkmalen in der Betreuungsumwelt des Kindes, die ebenfalls gefährdende oder schützende Wirkungen haben können. Risikofaktoren führen also nicht zwangsläufig zu einer negativen Entwicklung, doch wird sie, bei längerfristigem Einfluss der Faktoren, immer wahrscheinlicher.

#### **BINNENFAMILIARE EINFLUSSFAKTOREN**

Einfluss auf die kindliche Entwicklung nehmen auch die *persönlichen Eigenschaften und bildungsmäßigen Voraussetzungen der Eltern* (kulturelles Kapital). Dieser Einfluss verstärkt sich in negativer Weise in Familien, die in generationsübergreifender Armut leben. Bei ihnen sind oft eine gering entwickelte Bildungsmotivation, wenig gekonnte Lebensführung, fehlendes Gesundheitsbewusstsein und weiteres anzutreffen. Etwas anders verhält es sich bei den Familien, die selbst erst – etwa durch erzwungene Arbeitslosigkeit – in die Armut absteigen und dadurch unmittelbar Grenzen ihres Bewältigungshandelns erleben. Bei ihnen besteht die Gefahr, in ihrem Selbstbild Schaden zu nehmen. Deren Kinder erleben, wenn der Zustand längere Zeit anhält, ein Lebensmodell, welches weniger geeignet ist, positive Handlungsstrategien und Zukunftsvertrauen weiterzugeben.

Solange wirtschaftliche Schwierigkeiten die Beziehungen in der Familie nicht massiv und längerfristig beeinträchtigen, sind die Auswirkungen auf die Entwicklung der Kinder eher gering. Erst wenn die Eltern mit ihren Kräften überfordert sind, sie ihren Selbstwert in Frage stellen und sich die Zukunftsperspektiven verdunkeln, leidet das ‚Familienklima‘ und es nimmt die Wahrscheinlichkeit zu, dass die kindliche Entwicklung beeinträchtigt wird (Steinforth 2007, 508). Oft versuchen die betroffenen Familien, die Normalität solange wie möglich aufrechtzuerhalten, weil sie spüren, wie sehr Armut ihren Status gefährden kann. Denn „die Qualität der familialen Beziehungen und die Mobilisierbarkeit von sozialem und kulturellem Kapital haben [...] Einfluss darauf“ (Groh-Samberg und Grundmann 2006,15), wie Kinder materielle Mängel erfahren. Sichere und vertrauensvolle Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, eine gute Balance zwischen Erziehungsmethoden und Lebensbedingungen



sowie eine Einbindung in Verwandtschaft und Nachbarschaft machen auch in materiell armen Familien eine unproblematische Entwicklung der Kinder möglich.

Einfluss auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen nimmt auch die Zusammensetzung der Familie. Vor gar nicht so langer Zeit sprach man von unvollständigen Familien, wenn das klassische Familienmodell von Eltern und eigenen Kindern gestört war. Man sah darin grundsätzlich eine Quelle für Erziehungs- und Entwicklungsprobleme. Heute haben sich die Familienformen ausgeweitet und verändert. Die überdurchschnittlich von Armut betroffene Ein-elternerfamilie (Alleinerziehende) ist mit steigender Tendenz eine dieser neueren Formen. Hauptursache ist Scheidung oder Trennung der Eltern. Darüber hinaus verbringen „etwa ein Fünftel aller Kinder in den alten und ein Drittel in den neuen Bundesländern“ ihre Kindheit nicht mit ihren beiden leiblichen Eltern sondern machen „Erfahrungen in anderen Formen familialer Organisation“ und müssen „sogar mehrmals einen Wechsel verschiedener familialer Settings bewältigen“ (7. Familienbericht, 116). Die durch eine Scheidung, Trennung oder aus anderen Gründen erforderlich gewordene Reorganisation der Beziehungen führt für Kinder nicht selten zu „gravierenden Belastungen“ (7. Familienbericht, 117).

#### EINFLUSSFAKTOREN AUSSERHALB DER FAMILIE

Kinder und Jugendliche werden sozialisiert und sozialisieren sich auch in ihrer sozialen Umwelt außerhalb der Familie. Hier erfahren arme Kinder oft eine Verkürzung ihrer *Teilnahmechancen* (Spielzeug, Kleidung, Taschengeld, Teilnahme an Veranstaltungen), weil sich die überwiegend ausgeprägte Konsum- und Kostenorientierung solcher Angebote negativ auf arme Familien auswirkt. Nicht selten folgt diesem Mangel für die Kinder eine verminderte Anschlussfähigkeit an Gleichaltrigengruppen, die ebenfalls als ein wichtiges Sozialisationsfeld anzusehen sind (Alt, Lange und Zerle 2008, 170).

Unmittelbaren Einfluss auf die kindliche Entwicklung und Sozialisation nehmen *Kindergarten und Schule*, deren Angebote gut mit der Arbeits- und Beschäftigungssituation der Eltern abgestimmt sein müssen, damit Kinder nicht benachteiligt werden. Entsprechende Ganztagsangebote der Kinderbetreuung schaffen Eltern und besonders Alleinerziehenden erst die Möglichkeit, ein eigenes Arbeitseinkommen zu erzielen, um dadurch materielle Notlagen abzumildern oder zu überwinden. Zusätzlich bietet eine Kinderbetreuung – auch schon für jüngere Kinder – eine wichtige Ergänzung familiärer Erziehungsleistung an, die nicht nur der kognitiven Förderung, sondern auch der sozialen Integration dient.

Voraussetzung ist, dass die Kosten- und Zugangsregelungen so angemessen sind, dass arme Eltern dadurch keine Nachteile erfahren. Weil arme Kinder häufig aus bildungsschwachen Familien kommen, ist es auch erforderlich, dass die Schule ihren Erfolg nicht von elterlichen Trainingsleistungen abhängig macht, was für ganztägigen, durch Betreuungsleistungen ergänzten Schulunterricht spricht. „Wenn die Eltern einen Teil der schulischen Lernkultur repräsentieren, sind negative Effekte der sozialen Herkunft sehr plausibel (Bertram 2008, 75) und auch die Eltern-Kind-Beziehungen werden dadurch belastet.“

Doch ist die Bedeutung der Eltern als verantwortliche Bezugspersonen für die Entwicklung ihrer Kinder nicht wegzudenken. Denn auch das soziale Umfeld, sowohl als konkrete Erwerbssituation der Eltern oder beispielsweise als Migrantenminderstatus sowie auch die makrostrukturellen (Arbeitslosigkeit, Wohnverhältnisse u.a.) und kulturellen Faktoren (Wertvorstellungen, Verhaltensmuster u.a.) werden für die Kinder immer durch die Eltern „gefiltert“. Ihr Einfluss auf die Kinder und auf ihre Entwicklung wird durch die „Konstellationen in den Familienformen und Familienstrukturen sowie durch die Interpretation dieser Sachverhalte durch die Beteiligten und die sich daraus ergebende Umsetzung in Interaktion bestimmt“ (Alt, Lange und Zerle 2008, 173).

#### FAMILIENHILFEN

„Da sich Kinderarmut nicht monokausal erklären lässt, kann sie nur mehrdimensional bekämpft werden“ (Butterwegge 2006, 32). Aufgabe der Familienhilfe ist es, die Lebenssituation der Kinder umfassend und nachhaltig zu verbessern. Sie kann sich nicht auf Geldleistungen beschränken. Vordringlich sind die Selbstbewältigungsfähigkeiten von Eltern und Kindern zu stärken. Es besteht nämlich zum einen die Gefahr, dass Eltern und Kinder sich passiv zurückziehen und sich ihrem „Schicksal“ ausliefern. Zum anderen kann auch ein überaktives Fordern von Eltern und Kindern oder gar Stehlen und Betrügen als selbsterzwungener, gerechter Ausgleich gegenüber der eigenen Benachteiligung die nicht-angemessene Reaktion sein. Sinnvoller ist emotionale Unterstützung sowie Hilfe und Verbündete zu suchen (Richter 2005, 15). Grundsätzlich besteht aber eine konfliktvolle Distanz zwischen einer möglichst schnellen Überwindung der Armutssituation oder deren Akzeptanz. Gerade bei Jugendlichen kann dieser Konflikt dazu führen, in der ärmlichen, aber relativ integrierten Herkunftsfamilie zu bleiben, und sie einem verselbständigenden Aus- und Aufstiegsversuch durch Bildung und Arbeit vorzuziehen, was zu einer lebenslangen Beeinträchtigung führen kann (Keller 2005).



Studien, die Kinder nach Störungen ihres Wohlbefindens fragen, zeigen einige Bereiche, in denen unmittelbare Hilfe für die Kinder ansetzen sollte. Unter anderem wirkt sich innerfamiliärer Stress bei starker Verunsicherung der Familienverhältnisse negativ auf das kindliche Wohlbefinden aus. Lassen sich diese Verhältnisse beruhigen, nimmt das Wohlbefinden der Kinder zu und unterscheidet sich auch in armen Familien nicht mehr von dem der Kinder im Wohlstand. Das subjektive kindliche Wohlbefinden verliert sich dann allerdings zunehmend außerhalb der Familie in Schule und Freizeit, so dass davon auszugehen ist, dass die Familie grundsätzlich die das kindliche Wohlbefinden negativ beeinflussen den äußeren Rahmenbedingungen abzumildern versteht (Alt, Lange und Zerle 2008, 179).

Es wurde bereits erwähnt, dass Kinderarmut sich kaum auf spezielle Einzelmaßnahmen reduzieren lässt, sondern einer mehrdimensionalen Perspektive bedarf, die auch auf eine Verbesserung der familialen Rahmenbedingungen ausgerichtet ist. Entsprechend wurden in den vergangenen Jahren durch gezielte finanzielle Hilfen (z.B. Kinderzuschlag für Leistungsempfänger nach SGB II, Elterngeld), durch mehr Familienorientierung in der Arbeitswelt (Förderung betrieblicher Kinderbetreuung) und durch einen Ausbau der Förderung und Betreuung von Vorschulkindern aller Altersgruppen Verbesserungen unternommen (*Lebenslagen in Deutschland* 2008, 215ff.). Die Erwerbchancen von arbeitslosen Eltern – hier ist besonders an Alleinerziehende gedacht – sollen durch den Ausbau der Kinderbetreuung verbessert werden. Vor Ort sind lokale Strukturen einer umfassenden Familienhilfe zu schaffen (Mehrgenerationenhäuser, Familienzentren). Bildung erhöht die Chance auf ein ausreichendes Erwerbseinkommen. Dabei kommt es auch auf die Sicherung eines Bildungsexistenzminimums an, nämlich auf die Vermittlung von grundlegenden Fähigkeiten der Alltagskompetenz und der Haushaltsführung (Steinforth 2007, 515, 516).

#### FAMILIE ALS LEISTUNGSTRÄGER DER GESELLSCHAFT

„Vermutlich der wichtigste Maßstab für das Wohlergehen und die Entwicklungschancen einer Gesellschaft sowie für die Zukunftsorientierung ihrer Bürger sind das Wohlergehen und Wohlbefinden der Kinder in dieser Gesellschaft“ (Bertram 2008, 16). Dabei steht die Familie, in welcher Form auch immer, im Vordergrund. „Das Grundgesetz vertraut Wohl und Entwicklung ganz den Eltern an“ (Kirchhof 2006, 179). Es ist deshalb unangemessen, die Familie „als Bedürftige zu verstehen, denen der soziale Staat in ihrer Hilflosigkeit etwas zuwendet, sondern als Leistungsträger unserer Gesellschaft zu würdigen, die wegen ihrer Leistung Anerkennung und Honorar verdienen“ (Kirchhof 2006, 191). Zu leicht werden aber soziale Probleme, die Kinder und Jugendliche betreffen, zu Problemen einer falschen Erziehung gemacht

und zur Legitimation der staatlichen Eingriffe in die private Lebensführung der Betroffenen verwendet (Krohn 2009). Über das beste politische Vorgehen gibt es aber unterschiedliche Meinungen. Die einen meinen „alle für die Familie verfügbaren Finanzmittel entsprechend der elterlichen Leistung“ in die Hand der Eltern zu geben, die nach eigenem Ermessen darüber verfügen (Kirchhoff 2006, 181). Andere halten einen interventionsfähigen Wohlfahrtsstaat „der für die soziale Lage seiner armen und armutsgefährdeten Bürger mehr übernimmt, für überfällig“ (Butterwegge 2006, 33). Hier dürfen der ehrliche Diskurs und das entschiedene Handeln nicht aufhören, soll das Wohl der Gesellschaft nicht gefährdet werden.

Hierzu schreibt die Wirtschaftsjournalistin Inge Klöpfer in ihrem Buch *Aufstand der Unterschicht*: „Die Kinder und Jugendlichen brauchen nicht in erster Linie mehr Geld, sondern Infrastruktur, engmaschige Netzwerke, nachhaltige Unterstützung und vor allem eine Gesellschaft, die sich als Ganzes dafür interessiert, was aus ihnen wird“ (Klöpfer 2008, 283).

#### LITERATURVERZEICHNIS

- Alt, Christian / Lange, Andreas / Zerle, Claudia (2008): „Kinder, ihre Freunde, ihre Väter: Beziehungen zu anderen als Aspekt kindlichen Wohlbefindens“, in: Bertram, Hans (Hrsg.) (2008): *Mittelmaß für Kinder. Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland – München*, S. 167-192.
- Bertram, Hans (2008): „Die Zukunft von Kindern als Zukunft der Gesellschaft“, in: Bertram, Hans (Hrsg.) (2008): *Mittelmaß für Kinder. Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland, Ausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung – München*, S. 16-36.
- Bertram, Hans (2008): „Deutsches Mittelmaß. Der schwierige Weg in die Moderne“, in: Bertram, Hans (Hrsg.) (2008): *Mittelmaß für Kinder. Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland Ausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung – München*, S. 37-81.
- BMAS – Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2008): *Lebenslagen in Deutschland. Der dritte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung 2008*, in: [http://www.bmas.de/portal/26742/poverty=pdf/dritter\\_armuts\\_und\\_reichtumsbericht.pdf](http://www.bmas.de/portal/26742/poverty=pdf/dritter_armuts_und_reichtumsbericht.pdf) (04. April 2010).



- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2008): *Dossier Armutsrisiken von Kindern und Jugendlichen in Deutschland – Berlin.*
- Butterwegge, Christoph (2006): „Wege aus der Kinderarmut“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 26/2006, S. 32-38.*
- Edelstein, Wolfgang (2007): „Schule als Armutsfalle – Wie lange noch?“, in: *Overwien, Bernd / Prengel, Annedore (Hrsg.) (2007): Recht auf Bildung. Zum Besuch des Sonderberichterstatters der Vereinten Nationen in Deutschland – Opladen, S. 123-133.*
- Fertig, Michael / Tamm, Marcus (2006): „Kinderarmut in reichen Ländern“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 26/2006, S. 18-24.*
- Groh-Samberg, Olaf / Grundmann, Matthias (2006): „Soziale Ungleichheit im Kindes- und Jugendalter“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), 26/2006, S. 11-18.*
- Holz, Gerda (2006): „Lebenslagen und Chancen von Kindern in Deutschland“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 26/2006, S. 2-11.*
- Hurrelmann, Klaus (2000): „Gesundheitsrisiken von sozial benachteiligten Kindern“, in: *Altgeld, Thomas / Hofrichter, Petra (2000): Reiches Land – kranke Kinder? – Frankfurt a.M., S. 27.*
- Keller, Carsten (2005): *Leben im Plattenbau. Zur Dynamik sozialer Ausgrenzung – Frankfurt a.M. / New York.*
- Kirchhof, Paul (2006): *Das Gesetz der Hydra. Gebt den Bürgern den Staat zurück – München.*
- Klöpfer, Inge (2008): *Aufstand der Unterschicht – Was auf uns zukommt – Hamburg.*
- Krohn, Philipp (2009): „In der Armutspolitik fehlen die Ziele“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.01.2009.*
- Kurth, Bärbel Marie / Hölling, Heike / Schlack, Robert (2008): „Wie geht es unseren Kindern? Ergebnisse aus dem bundesweit repräsentativen Kinder- und Jugendgesundheitsurvey“, in: *Bertram, Hans (Hrsg.) (2008) : Mittelmaß für Kinder. Der UNICEF-Bericht zu Lage der Kinder in Deutschland – München, S. 104-126.*
- Lehmann, Rainer (2008): „Bildung und Bildungschancen: Wo bleibt die Zukunft unserer Kinder?“, in: *Bertram, Hans (Hrsg.) (2008): Mittelmaß für Kinder. Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland – München, S. 82-103.*
- Nauck, Bernhard / Clauß, Susanne / Richter, Elisabeth (2008): „Zur Lebenssituation von Kindern mit Migrationshintergrund in Deutschland“, in: *Bertram, Hans (Hrsg.) (2008): Mittelmaß für Kinder. Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland – München, S. 127-151*
- Richter, Antje (2000 /2005): *Wie erleben und bewältigen Kinder Armut? Aachen; zit. nach Zander, Margeritha (2008): Armutszeugnis – Kinderarmut (Referat).*
- 7. Familienbericht, Bundestagsdrucksache 16/1360.
- Steinfort, Thomas (2007): „Armutszeugnis Kinderarmut“, in: *Stimmen der Zeit 8/2007, S. 507-519.*

#### DIE AUTOREN

Christine Henry-Huthmacher ist Koordinatorin für Frauen- und Familienpolitik in der Hauptabteilung Politik und Beratung der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., Sankt Augustin.

Elisabeth Hoffmann ist Koordinatorin Familie und Kinder in der Hauptabteilung Politik und Beratung der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Sankt Augustin.

Professor Dr. Karl-Heinz Grohall, Diplom-Soziologe und Diplom-Sozialarbeiter, ist emeritierter Professor am Fachbereich Sozialwesen der Fachhochschule Münster.

Kontaktadresse:

Fachhochschule Münster

Fachbereich Sozialwesen

Münzstr. 4

48143 Münster

Tel.: 02 51/4 79 66

E-Mail: Karl.Grohall@t-online.de